

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Preis: bei sämtlichen Postämtern
7. April 81 Pfg. Bei freier Bestellung
im Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonne
zeile oder deren Raum 10 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. H., Rathausstraße Nr. 14.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Ruringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Driedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Giersheim, Jannstein, Georgensborn, Heglach, Jglstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nurod, Nordenstadt, Rumbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Wellbach, Wicher, Wildschau.

N 17.

Donnerstag, den 10. Februar 1916.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 74.

Die Firma Echhoff-Kommandit-Gesellschaft in Berlin — anscheinend sogar mit Hilfe von Behörden — versucht Bad- und Vertriebsrechte für ihr sogenanntes „Echhoff-Brot“ an Bäckermeister zwecks Herstellung von freiverkäuflichem Brot zu vertreiben.

Das Badverfahren der Gesellschaft beruht im wesentlichen darauf, daß zunächst frisches Tierblut mit der doppelten Menge Wasser verdünnt, unter Umrühren auf 70 Grad erhitzt und dann mit Kochsalz, Kaliumchlorid und Gewürzen vermischt wird. Dieses „Blutbrot“ genannte Gemisch wird darauf mit sogenanntem Pflanzenmehl vermischt, und zwar sollen auf 10 Pfund Blut etwa 10 bis 15 Pfund Pflanzenmehl Verwendung finden. Diese Zubereitung wird demnach mit einem aus Roggenmehl, Kartoffeln und Sauerteig bereiteten Teig zusammen auf Brotteig verarbeitet.

Die Ermittlungen haben weiter ergeben, daß das sogenannte Pflanzenmehl, das die Echhoff-Kommandit-Gesellschaft den Bäckern als „Echhoff-Pflanzenmehl“ zum Preise von 12,50 M für 1 Zentner liefert, aus gemahlenem Stroh besteht.

Da gemahlenes Stroh für die menschliche Ernährung unbrauchbar und wertlos, unter Umständen sogar geeignet ist, erhebliche und bedenkliche Verdauungsstörungen hervorzurufen, ist der Herstellung von stromehlbrotartigen Broten in geeigneter Weise entgegenzuwirken. Brot, das unter Zufuhr von Stroh zum Brotteig hergestellt und unter Verschmelzung dieses Strohes feilgehalten und verkauft wird, ist ein „verfälschtes“ Nahrungsmittel. Die Bezeichnung „Pflanzenmehl“ ist nicht geeignet, die beteiligten Kreise über den wahren Sachverhalt aufzuklären, ganz abgesehen davon, daß diese Bezeichnung nur den Bäckern gegenüber Verwendung findet. Richtig bieten unter Umständen § 10 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 sowie §§ 263 und 367 Ziffer 7 des Strafgesetzbuches Handhaben zum Eingreifen.

Im übrigen ist auch die Verwendung von Blut bei der Herstellung von Brot nicht schlechthin bedenkenfrei. Es kommt vielmehr darauf an, daß das Blut in sauberer Weise von gesunden Tieren gewonnen wird und inwandfreiem, unverdorbenem Zustande bei der Bereitung der Backwaren zur Verwendung gelangt.

Ob dies von Fall zu Fall zutrifft, wird durch geeignete Sachverständige zu überwachen sein. Außerdem ist zu verlangen, daß bluthaltiges Brot unter entsprechender Kennzeichnung in Verkehr gelangt, weil Blut — auch in der gegenwärtigen Zeit — nicht zu den normalen Bestandteilen des Brotes im Sinne der Verkehrsauffassung gehört, also von der Bevölkerung nicht schlechthin im Brot erwartet wird.

Hierzu ersuchen wir ergebenst, den nachgeordneten Behörden von vorliegenden Ausführungen Kenntnis zu geben und insbesondere die an der Überwachung des Verkehrs mit Lebensmitteln beteiligten Beamten und Sachverständigen anzuweisen, einschlägigen Rührständen entgegenzuwirken.

Berlin, den 18. Januar 1916.

Der Minister für Handel und Gewerbe. Im Auftrage: Lusenst. Der Minister des Innern. Im Auftrage: Freund.

Die Ortspolizeibehörden verweise ich auf den vorstehenden Erlaß mit dem Ersuchen, die Herstellung und den Vertrieb des sog. Echhoff-Brottes zu verhindern.

Wiesbaden, den 31. Januar 1916.

Der Königliche Landrat. J. Nr. 2. 238. von Heimbürg.

Nr. 75.

Betr.: Vorbeugende Maßregeln gegen Verwahrlosung der Jugend. Verordnung.

Für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz bestimme ich:

1. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Besuch von Wirtschaften, Cafés, Automaten-Restaurants und Konfektoreien nur in Begleitung ihrer Eltern oder gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Überwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen gestattet. Die Inhaber der genannten Unternehmungen dürfen den Aufenthalt von Personen, die nicht zweifellos das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht in Begleitung ihrer Eltern usw. sind, in den Wirtschafts- usw. Räumen nicht

dulden. Eintritt auf Reisen und Wanderungen fällt nicht unter das Verbot.

2. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Besuch von Kinos, außer zu polizeilich zugelassenen Jugendvorstellungen verboten. Die Inhaber dieser Unternehmungen dürfen Jugendlichen, die nicht zweifellos das 17. Lebensjahr vollendet haben, und nicht in Begleitung ihrer Eltern, gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Überwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen sind, den Besuch der Vorstellungen, außer den erwähnten Jugendvorstellungen, nicht gestatten.

3. Jugendlichen unter 17 Jahren ist das Rauchen an öffentlichen Orten verboten. Die entgeltliche und unentgeltliche Abgabe von Rauchwaren an Personen unter 17 Jahren ist verboten.

4. Personen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Aufenthalt auf der Straße und öffentlichen Plätzen in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. März nach 8 Uhr abends, in der übrigen Zeit des Jahres nach 9 Uhr abends verboten, wenn sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern oder gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Überwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen befinden. Gänge von der Arbeit nach Hause oder zur Arbeit fallen nicht unter das Verbot.

5. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851. Inhaber von gewerblichen Unternehmungen der unter Ziffer 1, 2 und 3 genannten Art haben für den Fall der Zuwiderhandlung außerdem die Schließung ihres Betriebes zu gewärtigen.

6. Eine Strafverfolgung gegen Jugendliche, welche das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, findet nicht statt.

7. Die Strafe trifft auch einen gesetzlichen Vertreter oder sonstigen Aufsichtspflichtigen, der durch Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht eine Zuwiderhandlung gegen diese Verordnung gefördert hat.

8. Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Frankfurt a. M., den 2. Februar 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.

Der Kommandierende General.

Freiherr von Gall.

General der Infanterie.

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

WB. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 8. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Somme herrschte lebhafteste Kampftätigkeit. In der Nacht vom 6. zum 7. Februar war ein kleines Grabenstück unserer neuen Stellung verloren gegangen. Ein gestern mittag durch starkes Feuer vorbereiteter französischer Angriff wurde abgewiesen; am Abend brachte uns ein Gegenangriff wieder in den vollen Besitz unserer Stellung.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Bahnanlagen von Poperinghe und englische Truppenlager zwischen Poperinghe und Dirmuiden an. Es fehrte nach mehrfachen Kämpfen mit dem zur Abwehr aufgestellten Gegner ohne Verluste zurück.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB na. Wien, 7. Februar. Ämtlich wird verkauft: 7. Februar 1916.

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs; v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB na. Wien, 8. Februar. Ämtlich wird verkauft: 8. Februar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch heiteres Wetter begünstigt, herrschte gestern an der ganzen Nordostfront lebhafteste Geschäftigkeit vor. Nordwestlich von Larnopol griffen die Russen in der Nacht von gestern auf heute einen unserer vorgeschobenen Infanteriestützpunkte wiederholt an. Es gelang ihnen, vorübergehend einzudringen, jedoch wurden sie nach kurzer Zeit wieder hinausgeworfen.

Italienischer und südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs; v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Aus England.

Eine Verschönerung der Feigheit.

WB na. London, 7. Februar. Meldung des Reuterschen Bureaus. Die öffentliche Meinung billigt das Verhalten des Fischbärs „King Stephen“, der sich weigerte, die Benennung des verunglückten deutschen Luftschiffes an Bord zu nehmen. Leider lehnte das Verhalten der Deutschen in diesem Kriege die Alliierten, daß man ihnen Wort nicht glauben dürfe, noch darauf rechnen könne, daß sie die gewöhnlichen Grundzüge der Menschlichkeit beachten. Wenn der Fischdampfer mit neun Mann Besatzung beinahe dreißig bis an die Zähne bewaffnete Männer an Bord genommen hätte, so sei Grund anzunehmen gewesen, daß die Schiff-

brüchigen die Retter übermächtig und den Fischdampfer als Beise nach Deutschland führen würden. Es sei ein bedauerlicher Zug dieses Seerägers, daß sich die Schiffe dazu fürchten, die Rettung Überlebender von zerstörten Schiffen zu versuchen, die in offenen Booten den Unbilden der Witterung und allen Entbehrungen ausgelegt seien, weil sie fürchten müßten, daß diese Boote gleichsam von den deutschen Unterseebooten ausgelegt würden seien, die darauf warten, das Fahrzeug zu versenken, das die Schiffbrüchigen zu retten versuche.

WB na. London, 7. Februar. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Bischof von London rechtfertigte in einer Ansprache das Verhalten des Kapitäns vom „King Stephen“, denn wenn er die Deutschen an Bord genommen hätte, würden sie die Befehle des Schiffes übermächtig und die ganze deutsche Presse dies als einen Akt geschickter Strategie beurteilt haben. Die Deutschen hätten die Ritterlichkeit in diesem Kriege vernichtet.

Ein würdiger Diener vom Bort der Liebe und Barmherzigkeit, dieser hohe englische Kirchenfürst! Aber vergessen wir nicht zu seiner Entscheidung den einzigen mildernden Umstand anzusehen, der ihm gewährt werden kann: Er ist ein Engländer! Damit ist alles gesagt.

WB na. London, 8. Februar. Die Admiralität veröffentlicht folgendes: Nach dem heutigen deutschen drahtlosen Bericht meldet die „Königliche Zeitung“, daß sie von der holländischen Grenze die Nachricht erhielt, es sei beim letzten Luftangriff auf England auf dem Humber das britische Kriegsschiff „Caroline“ von einer Bombe getroffen worden und mit großen Verlusten an Menschenleben gesunken. Weder die „Caroline“ noch irgend ein anderes britisches Kriegsschiff oder Handelsschiff, ob groß oder klein, ist auf dem Humber oder in irgend einem anderen Hafen getroffen worden.

(Die Abteilungen der britischen Admiralität sind in ihrem Werte hinsichtlich bekannt; sie haben sich schon oft als unzuverlässig erwiesen. Der Gewährsmann der Köln. Ztg. hält seine Nachricht durchaus aufrecht.)

Englands Sorgen vor neuer deutscher Schiffsartillerie.

In der „Nation“ regt sich Bangen wiederum über die neuen langstirnigen Geschütze von 42 Zentimetern auf, mit denen, wie Lord Northcliffe vor einigen Tagen in einer Rede geäußert hat, der neue deutsche Panzerkreuzer „Hindenburg“ angeblich armiert wird. Bangen ist keineswegs der Überzeugung, daß die englische Admiralität über den Bau deutscher Kriegsschiffe während des Krieges zur Geringfügigkeit informiert ist und daß sie die auf deutscher Seite eingeführten neuen Waffen mit besserem Überblick. Er meint sogar, daß bei der ganzen englischen Flotte etwas nicht in Ordnung ist und weist in diesem Zusammenhang auf die Aufbringung der „Uppan“ hin.

Ein jamaikanischer Priester.

Amsterdam, 8. Februar. Der englische Priester Bernard Vaughan hielt im Konfession Haus in London eine Rede, deren Redeform war: „Fahrt fort, Deutsche zu töten“. In einer im „Daily Graphic“ veröffentlichten Uebersetzung bekundet er sich offen zu dieser Aeußerung. „Sie sagen, ich vertrete eine schreckliche und grausige Lehre. Ich tue dies in der Tat, und ich wünsche, es könnte anders sein. Als ein einfacher, aufrichtiger Christ muß ich es wiederholen: Fahrt nur fort, die Deutschen zu töten, bevor sie uns alle getötet haben.“

Aus Rußland.

Die Reichsduma wird wieder eröffnet.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Ein kaiserlicher Ukas bestimmte, daß die Reichsduma am 22. (9.) Februar ihre Tagung wieder eröffnen soll.

Russische Verklammerung gegen England.

Petersburg. Die „Kawoje Wremja“ bringt einen Artikel über die Friedensgerichte. Sie nennt die russische Stim-

mung gegen England dauernd aufgebracht. Als sich die Engländer in Gallipoli festsetzten, sagte alles: wir werden dort bleiben und dauernd die Meerengen verschließen. Später kam in Rußland die Rede von der Eroberung der Dardanellen. Die Abtötung hat sich ständig gesteigert. Jetzt ist ein neues Gerücht im Umlauf, wonach allgemein geglaubt wird, die Engländer planten Verrat: England schlage Deutschland einen Separatfrieden vor.

Der Krieg auf dem Balkan.

Die Engländer behalten Saloniki.

Wie aus Athen berichtet wird, beschlagnahmte der griechische General Roussopoulos die von den Engländern und Franzosen errichteten Befestigungen. Der ihn begleitende englische General erklärte: Wir werden Saloniki als ständige Basis besetzen, um den deutschen Vorstoß über Konstantinopel verhindern zu können. Wir können Saloniki nicht aufgeben, solange nicht unser Ziel erreicht ist.

Man wird in Griechenland kaum über solche Neuigkeiten erstaunt sein, denn es gibt wohl kaum ein Gebiet auf der bewohnten Erde, das England, wenn es einmal seine Hand darauf gelegt hat, gutwillig seinem rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben hätte. Der ganze Zynismus der englischen Politik offenbart sich gerade in der Haltung dem neutralen Griechenland gegenüber, das man — im Besitze der Macht — ungefragt vergewaltigen zu können glaubt.

Kleine Mitteilungen.

WB na. Luzern, 7. Februar. Zur Unterbringung der Kriegsgefangenen in der Zentral Schweiz wird mitgeteilt, daß vorläufig etwa 150 deutsche Soldaten, darunter 5 bis 6 Offiziere, dort untergebracht werden. Die Offiziere finden Aufnahme in Kasernen, baum bei Luzern; die Unteroffiziere und Soldaten in einigen Hotels von Birmann, Brunnen und Gerolau.

Alfingen. Sonntag abend sind 115 interniert gewesene deutsche Jüdischen aus England angekommen.

Prinz Oskar von Preußen verwundet.

WB na. Berlin, 7. Februar. Oberst Prinz Oskar von Preußen, königliche Hoheit, ist an der Ostfront durch Granatplättchen am Kopf und einem Oberarm leicht verwundet worden.

Berlin. Zur glücklicher Weise nur leichten Verwundung des Prinzen Oskar erinnern die Blätter daran, daß er am 24. September 1914 bei Verdun mit seinem Regiment schwere Kämpfe gegen die Turcos zu bestehen hatte. Mehrere Offiziere an seiner Seite fielen, aber das Regiment erfocht einen vollen Erfolg. Nach dem Kampf brach der Prinz an einer alten Herzschwäche zusammen und mußte die Hilfe der Ärzte in Anspruch nehmen. Gegen Mitte Oktober war seine Gesundheit wieder hergestellt und er konnte sich zurück an die Front begeben. — Die Berliner Neuesten Nachrichten sagen: Die alte, ehrenvolle Ueberlieferung unserer Herrscherfamilie will, daß Deutschlands Prinzen am Feinde stehen. Die Pflicht zu kämpfen, Wunden davonzutragen und zu sterben wenns Not tut, ist selbstverständlich für unsere Kaiserfamilie wie für jeden schlichten Soldaten.

Unsere Kriegsbeute.

Berlin, 7. Februar. Die Abendblätter bringen Artikel, in denen die Errungenschaften des Krieges an Hand der vorhandenen Kriegsbeute besprochen werden. Danach sind in Deutschland vorhanden: 1429 971 Kriegsgefangene, 9700 Geschütze, 7700 Munitionskisten und sonst 6 Fahrzeuge, 1300 000 Gewehre und 3000 Maschinengewehre. In diese gewaltige Zahl sind die Befangenen nicht eingeschlossen, die sich in den verbündeten Staaten befinden, und auch nicht eingeschlossen zahlreiche Geschütze, die zerstückelt auf den Schlachtfeldern liegen bleiben, und die

Raffen von Geschützen und Maschinengewehren, welche, soweit die Munition erbeutet, von unseren Armeen in Gebrauch genommen werden konnten.

Die Verteidiger Kameruns.

BB na. Madrid, 7. Februar. Meldung des Reichertischen Bureau. Ähnlich wird gemeldet: Neunhundert Deutsche und vierhundert Eingeborene aus Kamerun sind nach Spanisch-Guinea übergetrieben; sie wurden entlassen und interniert. Die Regierung sorgt für ihre Verpflegung.

Notiz: Die 1400 übergetriebenen Eingeborenen sind natürlich nicht etwa nur Soldaten der Schutztruppe, denn so groß ist die Schutztruppe während des ganzen Jahres nie gewesen, sondern hauptsächlich Träger, Familien von eingeborenen Soldaten und andere Flüchtlinge. Auf Grund dieser amtlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zweifeln, daß die Reste der tapferen Verteidiger von Kamerun nach einhalbjährigem, heldenmütigen Ringen einer gewaltigen Uebermacht weichen mußten. Mit Freude können wir es begrüßen, daß es ihnen wenigstens noch gelang, die feindlichen Einfriedungsbefehle zu vereiteln. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend sind, so ist anzunehmen, daß fast alle noch in Kamerun befindlich gewesenen Deutschen nunmehr in Sicherheit sind. — Es liegen schon seit einiger Zeit Meldungen vor, daß die spanische Regierung es sich in einer anerkennenswerten Weise angelegen sein läßt, für das Wohlergehen der ihrem Schutz anvertrauten Flüchtlinge zu sorgen.

Der Schrei nach dem Zeppelin.

In England wie in Frankreich ist man weiter eifrig bemüht, die Erfolge der deutschen Luftschiffe bei ihren letzten Angriffen auf Paris und das englische Industriegebiet möglichst zu verkleinern und als ziele und zwecklose Bombenwerfereien hinzustellen. Wie groß aber diese Erfolge in der Tat gewesen sein müssen und wie empfindlich sie unseren Feinden an Herz und Nieren griffen, das beweist am besten die folgende Nachricht aus Paris:

Paris. „Echo de Paris“ verlangt den Bau lenkbarer Luftschiffe nach dem Beispiel Englands, das den Bau einer großen Anzahl lenkbarer Luftschiffe in Aussicht genommen hatte. Das Blatt fügt etwas geheimnisvoll hinzu, daß Frankreich den Engländern die Pläne zu diesen lenkbaren Luftschiffen liefere, und zwar handele es sich um Pläne nach dem Modell der jüngsten Zeppeline.

Man kann sich wohl kein besseres Zeugnis für die Ueberlegenheit unserer Zeppeline aus Feindes Mund denken, als daß ein französisches Blatt seinen Landesleuten die Güte der demnach zu bauenden Luftflotte damit zu erhärten versucht, daß sie nach den deutschen entworfenen Plänen konstruiert werden soll.

Ein bulgarischer Staatsmann zum russischen Ministerwechsel.

Ein alter bulgarischer Staatsmann, der lange in Russland gelebt hat, äußerte folgende Ansicht über die Bedeutung des russischen Ministerwechsels:

Mit Gorenzkin vertritt ein Vertreter und das Hauptwerkzeug jener imperialistisch-panslawistischen Gruppe, die seit vielen Jahren den europäischen Frieden bedrohte und schließlich im Verein mit den französischen Chauvinisten den Weltkrieg entfesselte. Schon bei seiner Ernennung lagten Kenner der russischen Verhältnisse voraus, daß Gorenzkin nur Gorbunow und schließlich den Weltbrand entfachen werde, bloß um den russischen Zarismus vor den inneren Gefahren zu retten.

Der bisher politisch wenig hervorgetretene Stürmer, der keine politische Partei vertritt, dürfte bloß eine Marionettenfigur sein, hinter der sich mächtige Hofeinträffe verhehlen, namentlich jener der Kaiserin-Mutter und des Abenteurers Rasputin. Diese Kreise wünschen zwar den Frieden schließlich, es ist aber eine Frage, ob sie nicht gleichzeitig den Ausbruch der Revolution noch mehr fürchten. Es wäre daher vorzuziehen, aus dem Sturz Gorenzkins und der Ernennung Stürmers Schlüsse auf baldigen Frieden zu ziehen. Die wahrcheinliche Folge der Ernennung Stürmers dürfte neue Repressalien gegen die liberalen Elemente sein, vielleicht sogar neue Pogrome. Es wäre zu hoffen, daß diese Repressalien den Ausbruch der Revolution beschleunigen und dadurch den Frieden bringen. Andererseits wäre es aber auch möglich, daß die liberalen Strömungen in Strömen von Blut ertränkt werden, wodurch der Ausbruch der Revolution, aber auch der Friedensschluß hinausgerückt werden würde.

Der „eiserne Knoten“.

Der „Secolo“ erklärt in einer Besprechung der Lage des Völkerbundes Vertrag als den eiserne Knoten, der den Völkerbund zusammenhält. Unter den einzelnen Gliedern des Völkerbundes befinden sich gewisse Sondermächte und Sonderbestimmungen: Italien beispielsweise bezieht sich über die hohen Gebirge, England, Frankreich und Russland über die schwache militärische Beteiligung Italiens an den Unternehmungen bei Saloniki und an den Darbarmeen. Trotzdem sei der eiserne Knoten, meint das Rölländer Blatt, nicht in Gefahr. — Wenn der eiserne Knoten, um bei dem Wort des „Secolo“ zu bleiben, nicht gefährdet ist, warum spricht man denn von ihm?

Freilassung des Bürgermeisters Marx?

„Daily Mail“ meldet aus Zürich: Der frühere Bürgermeister von Brüssel, Marx, wird demnach freigelassen. Er hat die Erlaubnis erhalten, seinen Aufenthalt in der Schweiz zu nehmen.

Bürgermeister Marx war beim Einmarsch unserer Truppen in Brüssel auf seinem Posten belassen worden, weil man erhoffte, durch ihn beruhigend auf die Bevölkerung einwirken zu können. Marx hat aber nichts getan, um dieses Vertrauen zu rechtfertigen, sondern forderte die Belgier in Erlassen und durch sein eigenes Verhalten zu passivem Widerstand auf. Seine erste Verhaftung wurde wieder aufgehoben, jedoch nicht einmal bekannt gegeben. Die Verhaftung seiner zweiten Verhaftung ist niemals völlig klar aus Tageslicht gekommen, doch wurde soviel bekannt, daß Marx verhaftet hatte, die deutsche Verwaltung bei der Erhebung einer Kriegsteuer hinter die Führe zu führen. Doch jetzt auf großen Umwegen aus dem Ausland die Kunde von seiner baldigen Freilassung kommt, gibt der Nachricht keine sonderliche Wahrscheinlichkeit. Solange der Kriegszustand dauert, wird man besser tun, einen so gefährlichen Feind wie Marx in sicherem Gewahrsam zu halten als frei herumlaufen zu lassen und ihm noch dazu den Weg ins Ausland zu öffnen.

Berichtigung. Bei der Veröffentlichung der bis jetzt nach Deutschland verbrachten Kriegsgüter ist durch einen Druckfehler die Anzahl der Maschinengewehre zu niedrig angegeben. Es sind 30 000 Maschinengewehre erbeutet (nicht bloß 3000).

Deutschland und Amerika.

New York. Die N. Y. Ag. hört aus guter Washingtoner Quelle, daß der „Lullstian“ Streikfall als so gut wie beigelegt betrachtet werden kann.

Genf. In der Pariser amerikanischen Kolonie wird die Washingtoner Havas-Meldung von etwas günstigeren Aussichten der deutsch-amerikanischen Verständigung bestätigt.

Tages-Rundschau.

Die Einfuhr von Luxuswaren. Bei den zuständigen Regierungsstellen werden zur Zeit einschneidende Maßnahmen zur Steuerung der sogenannten Luxusimporten geplant und es ist bereits die Meinung des parlamentarischen Beirats für Ernährungssachen darüber eingeholt worden. Im Interesse unserer Salva wird es für wünschenswert gehalten, die Apfelsineinfuhr, wenn auch nicht ganz zu verhindern, so doch wesentlich zu beschränken. Ein definitiver Beschluß ist darüber noch nicht gefaßt. Weitere Maßnahmen beziehen sich auf das Verbot der Capilar- und Kallerninfuhr. Auch darüber ist eine definitive Entscheidung noch nicht gefallen. Wir würden es aber für durchaus notwendig und erfreulich halten, wenn für derartige Dinge unter zum Kriegsführen notwendiges Geld nicht

ins Ausland abflöge. Vor allen Dingen soll aber auch die durch aus überflüssige Einfuhr ausländischer Blumen aus Frankreich und Italien aufhören. Diese Einfuhr, die in Friedenszeiten einen sehr großen Umfang angenommen hatte, ist in der letzten Zeit schon dadurch zurückgegangen, daß der preussische Eisenbahnminister die Aufkuppelung der Blumenwagen an die Personen- und Schnellzüge untersagt hat, so daß diese Wagen mit den Güterzügen befördert werden mußten, eine Beförderung, die sie meistens nicht vertrugen. Trotzdem sind bis in die letzte Zeit hinein über die Schweiz noch große Mengen von Blumen nach Deutschland gekommen, und unser gutes Geld ist dafür nach Frankreich und Italien gegangen. Ein vollständiges Verbot dieser Luxusimporten würde namentlich bei dem bevorstehenden Frühjahr, das uns im eigenen Lande wieder Blumen bringen wird, sicherlich allgemeine Zustimmung finden.

Berlin. Ueber den Tod des türkischen Thronfolgers stellt der ehemalige Leiter des italienischen Krankenhauses in Konstantinopel, Professor Zeri, gegenüber allerlei in der Ententezeit aufgetauchten Märchen fest, der Thronfolger sei seit langen Jahren schwer geistesgekränkt gewesen und habe an Verfolgungswahn gelitten. Jeder Zweifel an einem Selbstmord sei also ausgeschlossen.

Einem unserer ruhmreichen jüdischen Heerführer, die unserem Volke in unvergleichlicher Weise draußen im Felde vor den Feinden voranführten, Generalleutnant Prinz Leopold von Bayern, vollendet am heutigen Mittwoch seinen 70. Geburtstag.

Klagen über die Kontrolle an unseren Grenzen.

Zu den durch den Krieg notwendig gewordenen Maßnahmen, die bei dem deutschen Staatsbürger immer noch kein richtiges Verständnis finden, gehört die Grenzkontrolle. Und doch ist sie ein unentbehrliches Mittel, den Erfolg des Krieges vorzubereiten. Unsere dem unmittelbaren Verkehre aus fünf neutralen Staaten offenen, sehr ausgedehnten Grenzen erleichtern es unseren Feinden, ihre Späher ins Land zu schicken, um alles, was sich auf Krieg und Kriegsvorbereitung bezieht, auszukundschaften. Unter der Maske des harmlosen Reisenden oder Geschäftsmannes überschreiten zahlreiche feindliche Agenten unsere Grenzen im Norden, Westen und Süden, machen sich längere oder längere Zeit bei uns fest und übermitteln ihre Beobachtungen in Feindesland. So weit wie irgend möglich müssen wir dies zu verhindern suchen, und dazu dienen Maßnahmen, wie die Ueberwachung des Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehrs, sowie des Reiseverkehrs über die Landesgrenzen.

Sie alle mögen im bürgerlichen und geschäftlichen Leben un bequem und hemmend empfunden werden, wie manche andere Beschränkungen, die der Krieg mit sich bringt, aber sie sind eben notwendig und haben ihre Zweckmäßigkeit oft bewiesen. Oder ist es etwa kein Erfolg, wenn die großen Operationen unserer Heeresleitung unsern Feinden erst dann bekannt geworden sind, wenn es für sie zu spät war, Gegenmaßnahmen zu treffen? Ein einziger Erfolg, der unsere Siege vorbereitet und unseren Truppen Verluste erspart, rechtfertigt alle Maßnahmen, über die verständnisvolle Menschen, die immer noch nicht einsehen wollen, daß der Krieg auch von dem Bürger Opfer fordert, in Klagen und Bormwürfe ausbrechen und für sich Ausnahmen in Anspruch nehmen wollen. Wer während des Krieges nach Frankreich, England oder Russland gereist ist, hat dort kennen gelernt, was eine strenge Grenz- und Fremdenkontrolle bedeutet. Die dort übliche Rücksichtslosigkeit wird auch die strengste Durchführung der bei uns für den Grenzverkehr getroffenen Vorkehrungen als milde erscheinen lassen. Doch hier und da im Ueberreifer gefaßt wird, muß damit entschuldigt werden, daß eben Soldaten diesen Dienst an der Grenze ausüben, die an kurze und strenge Befehle der erlassenen Befehle gewöhnt sind. Auch dieser Dienst soll unser Vaterland vor Schaden und Nachteil schützen; ihn nicht unnötig zu erschweren, ist einfach Pflicht und Schlußfolgerung. Kleinlich aber ist es, Klagen und Bekwerden zu erheben über eine kurze Unbequemlichkeit oder scharfe Behandlung zu einer Zeit, wo Tausende draußen Leben und Gesundheit dem Vaterland opfern. Heute steht so Großes auf dem Spiel, daß es fast lächerlich erscheint, über derartige Klagen noch Worte zu verlieren.

Reichtum oder Armut nach dem Kriege?

Wie die französische Zeitschrift „La Revue“ erzählt, erklärte der Präsident eines der wichtigsten amerikanischen Trusts, daß der Krieg sicherlich noch bis zum Ende des Jahres 1916 andauern würde, und daß zu diesem Zeitpunkt der finanzielle Zusammenbruch der ganzen Welt infolge der Zerstörung des europäischen Kapitals erfolge. Dieser Gedanke hat auch in Frankreich, so führt die Zeitschrift des weiteren aus, trotz der großen Reserven unserer Banken und des Wüthens des gegenwärtigen Handels, viele Anhänger gefunden; ja selbst unsere Handelsbeziehungen mit den Vereinigten Staaten wurden infolge dieser Furcht mehr und mehr gekürzt.

Ist nun wirklich obiges Bedenken gerechtfertigt? Auf den deutsch-französischen Krieg im Jahre 1870 und den russisch-japanischen Krieg im Jahre 1904 erfolgte keine große Krise, im Gegenteil, eine wirtschaftliche Ueberblüthezeit entpinn sich nach dem Kriege. Diese Bedenke sind nun aber von dem jetzigen bedauernd verschieden. Heute stehen 20 Millionen Deutsche unter den Waffen und die allgemeinen Kriegsausgaben betragen 200 Millionen Franken pro Tag. Andererseits machen alle Deute große Ersparnisse, legen pro Tag 50 Centimes auf die Seite, was im ganzen 225 Millionen, also mehr als die Kriegsausgaben, ausmacht. Sicherlich sind viele zerstörte Sachen vorhanden. Städte sind hinweggefragt, Schiffe zerstört. Aber ist nun diese Ausgabe viel größer als die Auenung der Automobile, die Löhne unnützer Dienstboten und der noch überflüssigere Luxus? Wenn wir nun annehmen, daß 25 Prozent der Kämpfenden getötet sein werden, was enorm wäre, und wenn wir jedes dieser menschlichen Leben auf 15 000 Franken einschätzen, so würde der Gesamtverlust 75 Millionen ausmachen. Ein solcher Verlust ist allerdings für die Welt sehr schwer zu tragen, und man fürchtet sich heute, wie man dies ausgleichen könnte. Die Zinsen des gesamten Verlustes durch den Tod der 5 Millionen Männer von 75 Millionen Franken pro Jahr würden den Gesamtverlust in 13 Jahren decken. Wenn durch einen bedeutenden Industrierausbruch 50 Millionen Arbeiter, die 300 Tage pro Jahr arbeiten, ihren Lohn um einen Franken pro Tag erhöhen können, so würden im Laufe von 13 Jahren das Kapital und die Zinsen gedeckt sein. Das ist keineswegs unmöglich.

Die Katastrophen von Chicago, Boston, San Francisco haben diesen Städten eine viele größere Blüte gebracht als vorher, denn all diese Städte begaben sich mit doppelter Kraft und doppeltem Eifer an die Arbeit. Der letzte Krieg würde das gleiche Resultat zeitigen. Eine der größten Seiten dieses Krieges ist die moralische und physische Anfeuerung des Mannes. Die heutigen großen Kämpfe der Menschheit befehligen vornehmlich die Industrie. Schon vor diesen krieglichen Jahren waren Deutschland und England die großen Erzeugungsänder; Frankreich lag noch im Entwicklungsstadium. Der heutige Krieg kann nach diesen Gesichtspunkten hin den trübseligen Staaten nur nützlich sein. Derart dürfen wir an der finanziellen Zukunft der Welt nach diesem beläufigen unvorstellbaren Unglück nicht verzweifeln.

Der erste Geburtstag der Deutschen Lodger Zeitung.

Am 8. Februar 1915 ist die Deutsche Lodger Zeitung zum ersten Male erschienen. Sie bildet also heute ein volles Jahr des Wirkens zurück und hat aus diesem Anlaß eine Gedenkschrift herausgegeben, die in 20 000 Exemplaren auch an die Front gehen soll, und als ein wertvolles Denkmal der Kriegszeit bezeichnet werden darf. Auf ein Wort des Herausgebers Dr. Eugen Hofer, das die Aufgabe der Lodger Zeitung und den Gedanken der Zeitschrift kurz umschreibt, folgt eine Reihe von merkwürdigen Beiträgen hervorragender Schriftsteller. Besondere Aufmerksamkeit dürfen die Gedenkworte in Anspruch nehmen, die der Deutschen Lodger Zeitung auf ihre Blätter von einer Anzahl Persönlichkeiten gewidmet worden sind. Wir geben im nachstehenden einige dieser Gedenkworte wieder.

„Das, was der Mensch mit reinem Gemüt und mit der Kraft des Verstandes will, dem beugen sich die Geschehnisse.“

Diese Lösung trage die Deutsche Lodger Zeitung hinaus an unsere Fronten zu Lande und zu Wasser als ein Wahrzeichen deutschen Willens, Handelns und Könnens!

Heinrich, Prinz von Preußen,
Großadmiral, Oberbefehlshaber der Ostseeflotte.
Wir kämpfen mit reinem Gemüt für Deutschlands Sieg.
v. Tirpitz, Großadmiral,
Staatsminister und Staatssekretär des Reichs-Marine-
Amtes.

Uns alle leitet das Gebot der Stunde:
„Der feste Wille zum Sieg!“

von Hohendorff, Admiral,
Chef des Admiralstabes der Marine.

Generalfeldmarschall von Mackensen gibt zwei Aufzeichnungen wieder, die mit russischen Verhältnissen sehr vertraute Männer über die Bedeutung der Besetzung von Lodz erfahren haben und fügt hinzu, die Aufzeichnungen müßte jeder Soldat erfahren, der in den Reihen der 9. Armee die heißen Kämpfe vom 11. November bis 16. Dezember 1914 — den Lodger Feldzug — mit durchgemacht hat. Die beiden Aufzeichnungen, die dem Generalfeldmarschall Ende November 1915 bekannt geworden sind, lauten:

„Seit Lodz hat die russische Armee zwar viele neue Niederlagen erlitten; diese haben aber lange nicht den niederstürmenden Eindruck gemacht, wie der damalige Zusammenbruch der Siegeshoffnungen. Aus vollem Siegesbewußtsein war die Stimmung mit einem Male in hoffnungslose Verzweiflung umgeschlagen.“

Und:
„Zu einer Offensiv großen Stils sind die Russen nach der Niederlage von Lodz-Lowitz selbst nicht mehr fähig.“
von Elchhorn, Generaloberst und Oberbefehlshaber
Schreib:

„Ab und zu hört man — leider — Stimmen aus der Heimat, die von Friedenssehnsucht sprechen. Wenn es auch begreiflich ist, daß das Ende des „männermörderischen“ Krieges herbeigewünscht wird, so ist doch allerorten dem laut ausgesprochenen Worte entgegenzutreten. Immer ist daran festzuhalten, daß ohne Sieg, ohne vollständigen Sieg, ein Frieden für uns undenkbar ist.“

Den übermüdeten Feind wollen wir vom Frieden sprechen lassen, wir haben es nicht nötig.

Tief im Innern muß vielmehr jeder von uns das unermessliche Glück fühlen, daß ihm vergönnt ist, in einer Zeit zu leben und zu wirken, wie sie nur alle paar Jahrhunderte wiederkehrt, in einer Zeit, die für Deutschland so groß und herrlich ist, wie sie nie geschaht worden.

Die Größe der Aufgabe, die uns obliegt, muß unseren Willen und unser Herz froh machen.“

von Seiwert, General der Infanterie und Generalgouverneur in Warschau:

„Ein volles Jahr hindurch hat die Deutsche Lodger Zeitung nun an der Ostmark für deutschen Geist und deutsche Art gekämpft. Sie hat dem Werte der Erde zugefügt, und mit dem Wort, mit Gottes Will und Feuer — wie es der alte Rindt nannte — die Entstellungen, Lügen und Verleumdungen unserer Feinde mannhaft bekämpft, der Wahrheit die Ehre gegeben und sich damit als ein moderater Richter in die Reihen unseres Heeres gestellt.“

Ruhe sie weiter auch bei unseren Feinden die Erkenntnis fördern, daß der Deutschen Kraft und Wille stark, ihre Macht aber ein Segen für die Welt ist!“

Freiherr von Bissing, Generaloberst, Generalgouverneur in Belgien:

„Nicht in vermehrter Eroberungslust, sondern in gerechter Abwehr des heimtückischen Angriffes, den die Weltgeschichte kennt, haben wir heute strecken feindlichen Gebietes in Besitz nehmen müssen. Jeder, der in ihnen zu wirken berufen ist, empfindet es als heilige Pflicht, aus diesen, mit deutschem Blut erstrittenen Landen unseren Kindern und Enkeln ein Bollwerk zu schaffen, an welchem alle künftigen Angriffslüste unserer Nachbarn zer scheitern.“

Rudendorff, Generalleutnant, Chef des Generalstabes des Ostheeres:

„Es ist kein Zufall, daß das erste große Zeitungsunternehmen des Krieges in Polen gerade in Lodz entstand.“

Die gewaltigen Ereignisse, die durch die Kämpfe bei Bzowawel, Kutno und Dembe eingeleitet wurden, fanden durch die Schlacht und die Einnahme von Lodz am 6. Dezember 1914 ihren Höhepunkt. Der Angriff der Großrussen gegen Deutschland brach endgültig zusammen. Deutschland und deutsche Kultur waren von einer schweren Gefahr befreit. Der Name „Lodz“ wird in Deutschland nie vergessen werden. Er verkündet die Ereignisse ähnlich wie „Tannenberg“. „Lodz“ ist ein Markstein welt- und kriegsgeschichtlicher Bedeutung.

Die nachfolgenden Ereignisse führten die deutschen Heere immer weiter. Der Russe wurde immer mehr geschwächt und über die alten Grenzen folgte dem siegenden Heere die deutsche Kriegsverwaltung. Unter Deutschlands und seines Verbündeten Schutz erhielt das schwergeprüfte Polen wieder geordnetes Leben, freie Religionsausübung, geistigen und wirtschaftlichen Aufschwung. Die Kriegsverwaltung hat gegeben und nicht genommen, die wüßliche Eigenart nicht berührt. Die Saat, die nach der Einnahme von Lodz gesät wird im Friedensschluß und im Frieden zur Ernte reifen. Die Rache Mittel-Europas wird gesät, die des Großrussen nach Osten zurückgeschoben werden, woher sie vor nicht allzu langer Zeit gekommen war.

Erfüllt damit wird „Lodz“ seine ganze geschichtliche Bedeutung dauernd behalten und zu einem Wendepunkte der Weltgeschichte werden.

Kraetke, Staatssekretär des Reichspostamts:

„Zu den großen Ereignissen, die unseren Heeren in diesen Kriegen an allen Fronten beschieden sind, hat der gut arbeitende Nachrichtenendienst der Post und Telegraphie nicht wenig beigetragen. Des Telegraphen und Fernsprechers bedarf die Heeresleitung in weitem Umfang, um ihre Pläne rasch und bis in alle Einzelheiten durchzuführen zu können. Daneben haben die Feld-Telegraphen-Stationen auch für den privaten Verkehr zwischen Heer und Heimat in dringlichen Fällen zur Verfügung. Den gesamten brisablen Nachrichtenendienst zwischen Feldheer und Heimat sowie den Truppen teile untereinander vermittelt die Feldpost. Sie setzt dabei unsere kämpfenden Truppen allenfalls bis tief in Feindesland hinein auf dem Fuße und nicht über das Land unter Ueberwindung der größten Hindernisse ein weit verzweigtes Netz neuer Verkehrsströme, um es mit der Heimat zu verknüpfen und damit den für den deutschen Krieger und seine Angehörigen so überaus wichtigen engen geistigen Zusammenhang zwischen Heer und Vaterland zu schaffen. Wo dann im Rücken unserer Heere die Verkehrs- und sonstigen Verhältnisse der besetzten Gebiete sich einermäßen stetig gestalten, räumen Feldpost und Feldtelegraphie andernorts Post- und Telegrapheneinrichtungen den Platz, um sich anderwärts ihren eigentlichen Aufgaben zuzuwenden. So sehen wir solche ständigen Einrichtungen in Belgien, in Polen, sowie im Clappengebiet des Oberbefehlshabers Ost in Warfameit. In erster Linie zunächst für die Bedürfnisse des deutschen Heeres und der deutschen Verwaltung geschaffen, sind sie jedoch als möglich auch der Bevölkerung in den besetzten Gebieten, namentlich auch im Gebiet des Generalgouvernements Warschau, in wachsendem Umfang zugänglich gemacht worden. In dem Bestreben, die Wohlfahrt deutscher Verkehrsrichtungen hier jedermann in den ausfindigen Grenzen zu erschließen, wird die deutsche Post- und Telegraphenverwaltung auch weiterhin ihre Kraft einbringen.“

Weitere Gedenkworte haben beigesteuert: Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, die Generalobersten Freiherr von Falkenhayn, v. Heeringen und Aus. der Kaiserliche Statthalter in Elsaß-Lothringen v. Dollwitz, der Präsident des Reichstags Dr. Kampf, Oberbürgermeister von Berlin, Bernow, ferner der Reichspräsident und der Reichsgouverneur in Lodz, v. Oppen und Generalleutnant Barth.

Holden und Helfferich.

Englisch-deutsches Frage- und Antwortspiel.

Berlin, 8. Februar.

Ein lebenswertes Frage- und Antwortspiel bringt die heutige Morgenausgabe der „Nordd. Allg. Ztg.“. Betitelt sind daran 1. Sir Edward Holden, Leiter der Londoner City and Midland

Bank, 2. Professor Dr. Hefflerich, Schatzsekretär des Deutschen Reiches.

Sir Edward hat kürzlich die Jahresversammlung seiner Bank zu Ausstellungen benutzt über die finanzielle Kriegslage und bei dieser Gelegenheit an den Reichsschatzsekretär eine Reihe von Fragen gerichtet, von denen er offenbar annahm, daß sie dem Reichsschatzsekretär in London zufällig nicht anwesend war, so läßt er die Fragen durch das schon genannte Blatt beantworten. Die Antworten sind knapp, aber erschöpfend, wie sich dies bei einem deutsch „gedrillten“ Minister von selbst versteht. Sie geben sogar noch weiter, als dem Fragesteller erwidert sein dürfte: Sie begleiten jede Antwort mit einer Gegenfrage. Dieses Frage- und Antwortspiel ist zu umfangreich, um hier ganz mitgeteilt zu werden; wir beschränken uns deshalb auf die Wiedergabe der Stellen, deren Inhalt die deutschen Leser angeht:

Frage: Hat Deutschlands Ausfuhr nicht ernstlich abgenommen und dadurch das Land in eine schwierige Lage hinsichtlich der Finanzierung seiner Importe gebracht?

Antwort: Sowohl Deutschlands Ausfuhr hat ernstlich abgenommen, aber auch Deutschlands Einfuhr ist — nicht zum wenigsten dank der völkerechtswidrigen Maßnahmen Englands — stark zurückgegangen. Wir werden die Einfuhr sogar freiwillig noch weiter beschränken, unsere Ausfuhr dagegen fördern und auf diese Weise den nötigen Ausgleich erreicht erhalten.

Gegenfrage: Ist es Sir Edward Holden wirklich ganzlich unbekannt, daß Englands Einfuhr während des Krieges enorm gestiegen, seine Ausfuhr dagegen auf kaum mehr als die Hälfte gesunken ist, daß einhunderttausend der Regierungseinkünfte die englische Handelsbilanz einen Passivsaldo von mindestens 500 Millionen Pfund Sterling aufweist gegen etwa 150 Millionen Pfund Sterling in normalen Zeiten, daß England infolgedessen in einer viel schwierigeren Lage als Deutschland ist, seine Importe zu finanzieren?

Frage: Hat Deutschland für den rumänischen Weizen Gold bezahlt, und wenn ja, warum wurde diese Operation im Reichsbankstatus nicht nachgemeldet?

Antwort: Deutschland hat das rumänische Getreide nicht in Gold bezahlt; in Gold werden lediglich die Ausfuhrzölle bezahlt. Die hierfür Woche für Woche erforderlichen Summen sind bisher noch stets durch das der Reichsbank aus dem Verkehr immer noch ausfließende Gold aufgewogen worden.

Gegenfrage: Ist es richtig, daß vor kurzem die russische Reichsbank einen viele Millionen Rubel ausmachenden Posten Gold an England hat abgeben müssen? Wenn ja, kann Sir Edward Holden durch seine engen Beziehungen zu den beteiligten Stellen aufklären, warum diese Operation in den Ausweisen der Russischen Reichsbank keine Spur hinterlassen hat?

Frage: Will Dr. Hefflerich uns eine kategorische Antwort auf die Frage geben, ob das in den Reichsbankausweisen aufgewiesene Gold tatsächlich in diesem Institut vorhanden ist, oder ob Teile davon in einem Institut außerhalb Deutschlands liegen?

Antwort: Die kategorische Antwort lautet, daß keine Unze Gold weniger in den Tresoren der Reichsbank liegt, als deren Ausweise andeuten; daß im Gegenteil alles für ausländische Rechnung bei der Reichsbank verwahrte Gold nicht in den Ziffern des Goldbestandes der Reichsbank figuriert.

Gegenfrage: Ist Sir Edward Holden bekannt, daß die Bank von England in ihren Ausweisen als Goldbestand auch die in Kanada (Ottawa) liegenden Goldbestände aufführt? Kann Sir Edward versichern, daß die Goldbestände Belgiens, Ägyptens und Indiens, sowie die Goldkassen der Bank von Frankreich und der Russischen Reichsbank nicht in dem Goldvorrat der Bank von England figurieren?

Frage: Schließlich will ich Dr. Hefflerich fragen, ob er vergessen hat, daß er in seinen früheren Reden versprochen hat, daß das deutsche Volk wegen der Kriegskosten keinerlei Besteuerung erfahren werde, während er am 20. Dezember 1915 auf Anfrage der Sozialisten zugab, daß der Krieg Deutschland unter allen Umständen eine gewaltige Steuerlast auferlegen werde?

Antwort und Gegenfrage: Versteht Sir Edward Holden überhaupt Deutsch? Wenn ja, hat er die früheren Reden des Reichsschatzsekretärs in ihrem wirklichen Text oder nur in tendenziösen englischen Berichten gelesen? — Weist Sir Edward nicht, daß Englands tägliche Kriegskosten jetzt etwa 2 Mark, diejenigen Deutschlands nur etwa 1 Mark auf den Kopf der Bevölkerung betragen, daß infolgedessen England — ganz abgesehen von der Frage der Kriegenschuldung, die unbestreitbar zugunsten Deutschlands liegt — viel schwerere Steuerlasten zu gewärtigen hat? War Sir Edward bei dieser Frage nicht gegenwärtig, daß Deutschland den weitaus größten Teil seiner Kriegsausgaben im Inland leistet, während nach seinen eigenen Angaben in derselben Generalversammlung von jedem Pfund, das der Engländer ausgibt, 8% Schilling gleich 33% für den Ankauf fremder Waren nach dem Ausland gehen? Gibt sich Sir Edward nicht davon Rechenschaft, daß auf diese Weise England finanziell sich rascher verbluten muß als Deutschland?

In einem zusammenfassenden Nachwort bemerkt noch die „N. A. Z.“: Der deutsche Reichsschatzsekretär wird recht behalten, wenn er in seiner Reichstagsrede vom 14. Dezember, über die keine englische Zeitung oder Zeitschrift mehr als die allerdürftigsten und teilweise falsch überlieferten Auszüge veröffentlichte, den Satz auspricht: „Wir Deutschen können es vertragen, ärmer zu werden, wir Nelson doch was wir sind. Ein verarmtes England aber heißt finis Britanniae.“

Das Wort hat jetzt: Sir Edward Holden, Leiter der London City and Midland Bank, — falls er nicht inzwischen die Sprache verloren haben sollte. . .

Nachrichtliche Nachrichten.

33 na. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung über die Einfuhr von Kaffeebohnen aus dem Ausland und der Entwurf einer Verordnung über die Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer 1916.

33 na. (Nichtamtlich.) Das Reichsgefechtsblatt veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers, wonach den Kriegsteilnehmern, denen für 1914 oder 1915 oder für beide Jahre bereits Kriegsjahre anzurechnen sind, ein weiteres Kriegsjahr anzurechnen ist, wenn sie die Bedingungen auch für das Kalenderjahr 1916 erfüllen.

* Das k. k. Generalkommando teilt gemäß Nr. Min. Bg. V. II. 712/1. R. A. II. mit, daß die Weidewirtschaft in § 5 der Bekanntmachung betreffend die Befehlsgewalt und Befandmeldung von Ruchbaumholz und stehenden Ruchbäumen Nr. V. II. 206/11. 15 R. A. II. hiermit bis 15. Februar 1916 verlängert wird.

* (33 na. Nichtamtlich.) Durch eine Bekanntmachung des Reichsanzlegers wird der Einheitspreis für Torfklasse mit mindestens 40 Prozent Zuder ohne Sack auf 5.10 Mark, mit Sack auf 5.65 Mark festgesetzt.

* Urlaubsbereiten von Militärpersonen. Von jetzt an werden alle Militärpersonen, die für „Heimurlaub“ ausgestellt sind, den Berner „Heimurlaub“ tragen. Haben die Urlaubsbereiten aus eigenen Mitteln bestritten, so wird der Urlaubsbereiten mit dem Berner „Heimurlaub“ versehen. Auf freie Fahrten haben nach einem Erlaß des Kriegsministers Anpruch: Offiziere (Sanitäts-, Veterinär-Offiziere), die oberen Beamten und deren Stellvertreter (als Kriegsteilnehmer), die aus dem Feld, aus Lazaretten oder von Erleichterungen (als Wiederherstellung ihrer Gesundheit beurlaubt werden (bei Beurlaubungen aus anderer Ursache haben sie die Fahrkosten selbst zu bestreiten), ferner allgemein: Offiziersstellvertreter, Stellvertreter (als Kriegsteilnehmer) erhalten freie Fahrt nur bei Reisen zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit. Bei Entfernungen von mehr als 100 Kilometern ist Schnelligkeitsbeweisung gestattet. Offizieren und Oberbe-

amten kann die Benutzung des Schlafwagens erlaubt werden, falls die Notwendigkeit auf dem Militärchein bescheinigt ist.

* Die Bappschachten, wie sie zum Verschleiden der Abhessagen in so ungeheurer Menge verwendet werden, langen um ein rarer und damit auch teurer Artikel zu werden. Wie aus von Kartingehändlern und Fabrikanten berichtet wurde, macht sich bereits ein sehr empfindlicher Mangel namentlich an weißen Bappschachten bemerkbar, der in einigen Wochen noch in weit höherem Maße fühlbar zu werden droht. Zur Ersparnis von Bappschachten werden da und dort bereits dünne Holzstäbe oder doch wenigstens Holzbohlen als Ersatz angewandelt.

Bildlich.

* Am 6. d. Mts. fand ein Vaterländischer Abend der Jungwehr Bielefeld am Rhein in der Turnhalle am Kaiserplatz statt. In abwechselnder Folge reichten sich Theater und Musikvorträge aneinander. Eingeleitet wurde das Fest durch die markigen Klänge des „Goburger Marsches“. Wiederum hatte Herr Strohenbahnkontrollleur Aulendorf in selbstwählter Weise die Leitung des Theaterabends übernommen, sich sogar aktiv beteiligt. Der 5. Akt „Der erste Kampf“ entsprach dem Sinne unserer Zeit, und besonders die beiden letzten Akte „Unser Waffenbruder“ und „Der Landsturm kommt“ riefen unter der Zuhörerschaft Ausbrüche von Heiterkeit hervor. Herrn Aulendorf sowie den mitwirkenden Damen und Jungwehrlern gebührt hiermit für den gebotenen genussreichen Abend aller Zuhörer Dank. Auch die Kapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Heilig leistete Vorzügliches. Es war eine Freude, ihren Klängen zu lauschen, und kann dieselbe in Bezug auf ihre Können sich ebenbürtig jeder Militärkapelle an die Seite stellen. Dieser Abend der Jungwehr verfolgte nicht nur den Zweck, Bielefelds Bewohnern zu zeigen, daß dieselbe dem ernstlichen Streben auch die heitere Seite abzugewinnen vermag, sondern er sollte auch zugleich als Abtragung einer Dankschuld für diejenigen dienen, welche im Kampfe gegen unsere Reider der Güter höchsten, das Leben für des Vaterlandes Ehre mit ihrem Herzblute“ freudig beigesteuert haben. Nach dem Beschlusse der Jungwehr soll die Hälfte der Einnahmen dieses Abends dem Grundstode eines von der Bevölkerung Bielefelds ihren Söhnen demnächst zu errichtenden Heldenhains zugewandt werden. Welchen Dank wir diesen Tapferen schulden, wird jedermann einsehen. Ihn zu bezeugen, wollte die Jungwehr in nichts denen an Opfermuth nachsehen, welche drängen von Erfolg zu Erfolg eilen und wenigstens auf diese Weise zeigen, daß man ihre Taten in der Heimat gedenkt. Darum alle, welche ihr am Sonntage Euer Scherchen unseren Gefallenen gewidmet, zaubert nicht, es herbei, schauet Euch unter der Jungwehr Fahnen, helft weiter arbeiten, die deutsche Wehr stark zu erhalten, neu aufzubauen, sie noch mächtiger und größer zu gestalten und durchzubilden als zuvor. Mit dem Wahlspruch: „Ich muß, ich will, ich kann“ werden wir dann in Zukunft sagen und singen können: „Mein Vaterland magst ruhig sein!“

Wiesbaden. Die Stadt Wiesbaden verkaufte vor längerer Zeit das alte Museum auf der Wilhelmstraße an einen Fabrikanten in Chemnitz für mehrere Millionen. Die Stadterhaltung ist wegen dieses Geschäftes damals in der Presse heftig angegriffen worden, weil sie sich den schönen Platz nicht für eigene Zwecke vorbehalten hatte. Nun ist, wie wir hören, der Besitzer von dem Kauf zurückgetreten, sich die Kaufsumme von 300 000 Mark schwinden und zahlte außerdem noch eine Abfindungssumme von 100 000 Mark, so daß die Stadt nicht nur ihr Gebäude wieder hat, sondern auch einen Gewinn von 400 000 Mark erzielt.

W. In der letzten Zeit hat sich eine gewisse Beunruhigung in der Bürgerchaft verbreitet, weil fast tagtäglich das Gerücht umging, Schiffe, welche gehört wurden, seien Warnungsschiffe, die bestimmt seien, dem Publikum nahende feindliche Flieger anzuzeigen. Demgegenüber sind wir in der Lage mitzuteilen, daß Warnungsschiffe vor feindlichen Fliegern seit den feierzeitigen Probeflügen hier noch nicht abgegeben worden sind, weil sich dazu zum Glück noch keine Gelegenheit bot. Im Verbrigen unterscheiden sich diese Warnungsschiffe von den in der letzten Zeit vielfach gehörten dadurch, daß drei Schiffe in unmittelbarer Auseinandersetzung abgegeben werden, während es sich bei den gehörten um Einzelgeschiffe handelte.

Se. Schöffengericht. Die kleinen Zigarrengeschäfte sind der Dankschuld für gewerkschaftliche Kuppel. Die Ehefrau Christine Benz betreibt in der Niederradstraße ein solches Geschäftchen. Sie ist wegen Kuppel „nur“ schon zweimal vorbestraft und ist auch im Oktober wieder erwischt worden, und die von ihr aufgenommene Helene Müller wurde feierzeitig mitverhaftet. Das Schöffengericht diktierte ihr für diese „Menschenfreundlichkeit“ drei Monate Gefängnis zu. — Wegen des gleichen Delikts stand die Ehefrau Heinrich Führer, welche ihr Lädchen im Jüdenring hat, vor Gericht. Auch sie hat Vorstrafen, heute erhielt sie 6 Wochen Gefängnis.

Se. Die ersten 10 000 Kurtschreibern in diesem Jahre sind hier bereits am 6. Februar erreicht worden. Im vorigen Jahre wurde die gleiche Ziffer erst 13 Tage später erreicht.

W. In der Maschinenfabrik Wiesbaden in Dohheim geriet heute vormittag der Hilfsarbeiter Peter E. aus Weidenstadt mit der linken Hand in eine Kreissäge, wobei ihm einige Finger so ziemlich von der Hand abgetrennt wurden. Die Sanitätskommission bewirkte den Transport des Mannes ins städtische Krankenhaus.

Merkt. Bei der Holzversteigerung im Gemeindevwald wurden 8000 Mark erzielt.

Kloppenheim. Frau Henriette Meyer wurde wegen Mißhandlung von Wiesbadener Schöffengericht zu 100 Mark Strafe verurteilt. Das Urteil soll auch in der Presse veröffentlicht werden.

Neudorf. Die Wiederwahl des Ortsbesizers Josef Kachel zum Bürgermeister für die Dauer der gelehrlichen Dienstzeit von acht Jahren, hat die Befähigung des Kgl. Landrats gefunden.

Idstein. Als Montagabend die Frau des Fabrikarbeiters Aug. Engel ihre Wohnung betrat, fand sie das ganze Zimmer mit Rauch angefüllt. Ihre drei Kinder lagen regungslos auf dem Boden, das jüngste im Bett. Drei waren bereits tot, der fünfjährige August, die dreijährige Erna, der neun Monate alte Karl, das vierte, der zweijährige Wilhelm, starb nach kurzer Zeit. Ueber die Entstehungsurache des Brandes konnte nach nichts festgestellt werden.

Erda. In den beiden Monaten Dezember und Januar hat die Gemeindeverwaltung für 25 000 Mark Lebensmittel an die Bewohner abgesetzt.

Seilenheim. Dem Direktor der Kaiserl. Landwirtschaftl. Versuchsanstalt für Fischzucht, Herrn Prof. Dr. Kullsch zu Kolmar i. Elß, wurde der Charakter als Geheimen Regierungsrat verliehen. Herr Prof. Dr. Kullsch hat lange Jahre an der Kgl. Lehranstalt dahier gewirkt.

Rüdesheim. Das von uns erwähnte, durch das zweite („neue“) Fahrwasser geleitete Fluß war viel kürzer und schmaler als die sonst durch das Ringer-Loch-Fahrwasser gesteuerten Flüsse. Diese letzteren haben Längen von 210–230 Meter bei Breiten von 50–60 Meter. Das durch das neue Fahrwasser gesteuerte erste Fluß war 125 Meter lang und 25 Meter breit. Der „Flößenbetrieb“ hat auf dem Rheine von alterher eine große Rolle gespielt. Aus dem Schwarzwald, dem Spessart, dem Hunsrück und dem Taunus sind schon in früheren Zeiten die gewaltigen Holzmassen gekommen, die auf dem Rheine nachwärts verschifft wurden und den Holländern zum Schiffbau dienten, während heute Bauholz, Grubenholz und andere Hölzer zu Täl gelöst werden. Teils bestanden die „Flößen“ aus Lärchen, teils aus Eichenholz, und in mächtiger Majestät zogen die gewaltigen Holzmassen an den Niederflurungen der Rheinbewohner vorüber. Einige Hütten waren auf den „Flößen“ in früherer Zeit (bis 1800 bis 400 Ruberfrachten gemahnten diese Linsenflöße. Der Kreis der von der Flöße: lebenden Menschen war also erheblich größer, als heute im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität. Die Zusammenführung der Flüsse erfolgte in Mainz, genau wie heute noch. Dorthin fluteten die kleineren Flüsse und wurden dort miteinander verbunden. Die gefährlichste Strecke war jene durch das Gebirge zwischen Bingen und Stabenz, also die Strecke, die mit vieler Mühe der Schifffahrt dienlich gemacht werden mußte. Ein Fluß ungeführt durch Klippen und Risse, an Felsen und Felsen vorbei zu bringen, also an Dingen, an denen diese Rheinstrecke so reich war, war lange Zeit hindurch eine Kunst, die nur ein Mann zu verleben vermochte. Diese Kunst blieb länger als ein Jahrhundert das Eigentum der Familie Jung in Rüdesheim, die das Monopol zur Führung der Flüsse besaß. Der Stauermann erhielt für die Führung einer „Flöße“ bis Holland 1000 Gulden,

der Meistknecht als Aufseher über die Schaar der Ruberfrachten und Arbeiter jährlich 1000 Gulden, jeder Arbeiter für den Tag 20 bis 30 Kreuzer, dabei die Schiffsfloß, die bis Andernach aus Bier, Brot, Hefe, Erbsen, Linsen, Bohnen, ab Andernach landwärts aus einer täglichen Ration frischen Fleisches bestand. Bei ungünstigem Wetterstand mußte ein Fluß manchmal drei oder vier Monate unterwegs liegen bleiben und besseres Wasser abwarten. So war der „Flößenbetrieb“ eine Einrichtung, die nur von kapitalkräftigen Leuten aufrechterhalten werden konnte. Wenigstens 500 000 Reichstaler Betriebskapital waren erforderlich, davon 100 000 im Walde, 100 000 auf dem Wasser und 100 000 für die allgemeinen Unkosten gebraucht wurden. Der allgemeine Ausbruch am Mittelrhein lautete, daß die Holländer den Ruberfrachten Holz mit einem Dufaten bezahlen mußten. Danach hätten die Holländer jährlich mehrere Millionen für das den Rhein herunterkommende Holz ausbezahlt. Im Jahre 1780 fuhren 10 Flüsse zu Täl, die eine gewaltige Größe besaßen und an jedem Nebenfluß des Rheines größer wurden. Die Größe eines Flusses stellte sich nach einer Feststellung des Fürstlich Hessischen Rentmeisters Altpeden in St. Goor auf 360 Schuh Länge und 84 Schuh Breite. Dieses „Flöß“, das eines der geringsten war, hatte einen Wert von 650 000 Gulden. Aus diesen Angaben läßt sich leicht ein Schluß aus dem großen rheinischen Flußhandel ziehen. Die Holländer verstanden es übrigens, gleichwertige Lieferungen nach Deutschland zu machen, denn sie verschifften nach dem Oberrhein Deutschland Loh, nach dem Mittel- und Oberrhein Seefisch, Tee, Kaffee, Zucker, Reis, Gewürze, Rasse, überhaupt überseeische Produkte. So bestand ein großer wechselseitiger Handelsverkehr zu beiderseitigem Vorteil.

Gröschheim. Die Technische Hochschule in Stuttgart hat den Generaldirektor der Chemischen Fabrik Gröschheim, Elektro in Frankfurt a. Main, Theodor Pfenniger, zum Ehren doktor ernannt.

Frankfurt. Auf dem Offensteiner Felsenkeller trug sich am Samstag nachmittag ein folgenschweres Brandunglück zu. Die etwa dreißigjährige Tochter des in der Felsenkeller Kohnstuterei bediensteten Aufsehers Keller machte sich in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern zu schaffen und steckte dabei die im Dachgeschloß belegene Wohnung an. Der Brand wurde erst bemerkt, als Rauch und Flammen aus den Fenstern schlugen. Die erste Hilfe brachten die im Felsenkeller-Lazarett untergebrachten Soldaten, denen es auch gelang, den Brand nach vor Eintreffen der Feuerwehr zu löschen. Das Kind konnte nicht mehr gerettet werden, man fand es bereits erstarrt und verbrannt im Zimmer liegend vor.

Frankfurt. Der bei einer hiesigen Kohlenfirma beschäftigte Kohlenträger Hebesberger stürzte von einem Kohlenwagen, erlitt einen Schädelbruch und starb bald darauf.

Se. Wie voraus zu sehen, war der gestrige Viehmarkt, infolge der von den süddeutschen Staaten erlassenen Viehausfuhrverbote sehr schwach besahren. Nur 741 Rinder standen zum Verkauf, die bei gesteigerten Preisen von 15 bis zu 45 Pf. für das Pfund Schlachtgewicht reich abgesetzt wurden. Umwende Händler aus Hessen berichteten, daß in der Viehzucht des Wetterau, dem Ohm- und Schwalmgrund und in Niederhessen das Rindvieh von Tag zu Tag rarer werde. Die Viehbestände seien bedeutend reduziert. Am Rindermarkt fliegen die Preise bei den einzelnen Qualitätsgruppen um durchschnittlich 8 Pf. pro Pfund, wobei zum Beispiel für feinste Mastkälber 1.80–2.00 Mark für das Pfund Schlachtgewicht gezahlt wurden, gegen 112 Pfennig pro Pfund vor zwei Jahren. Am Schafmarkt hielten sich die seitherigen hohen Preise. Schweine waren nur 73 Stück angetrieben, die zu Stallgeistespreisen direkt an die Metzger abgesetzt wurden. — Am gestrigen Rindermarkt in Wiesbaden waren die Preise im Durchschnitt 20 Pf. pro Pfund Schlachtgewicht niedriger, als am Frankfurter Markt. Am Schweinemarkt standen 203 Stück zum Verkauf. — Der Mitteldeutsche Viehhändler-Verein, der gestern in Frankfurt a. M. eine Sitzung abhielt, empfiehlt jedem Viehhändler den Anschluß an das Viehhändler-Syndikat, glaubt aber nicht, daß das Syndikat eine Verbilligung des Viehes, also des Fleisches, herbeiführen dürfte.

Limburg. Ein Flieger (Einbinder), der bereits am Freitag nachmittag an der hiesigen Wafenmeisterei niedergehen mußte, verunglückte Sonntag nachmittag seinen Flug fortzusetzen. Als er einige Schiffe über der Stadt gezogen hatte, verlor er abermals der Rotor und der Apparat fiel aus 30 Meter Höhe in den Hof der Stein-gastfabrik nieder. Der Flieger kam mit unbedeutenden Verletzungen davon, dagegen wurde der Apparat schwer beschädigt.

In Elsbach bei Ulfingen bezahlte ein Händler für einen Ochsen, der zum Schlachten bestimmt ist, die „Kleinigkeit“ von 2266 Mark. — In Unterelberbach zahlte ein Metzger der Gemeinde für einen Fackelschalen 2375 Mark.

Alles aus der Umgegend.

— Mainz. Das gegen die Vermilderung der Jugend gerichtete Verbot des Generalkommandos gab bereits am letzten Sonntag der Festungsgendarmrie wiederholt Gelegenheit zum Einschreiten. Trotz der klaren Bestimmungen glaubte sich ein großer Teil der jungen Leute doch leichtem Herzens über die neuen Maßnahmen hinwegsetzen zu dürfen. Besonders mit dem Rindermarkt wollte man es nicht so streng genommen sehen. So kam es, daß zahlreiche junge Leute vor den Kinotheatern auftraten und da und dort sogar herausgeholt wurden. Auch auf dem Straßen hielten die Patrouillen sehr strenge auf die Einhaltung der getroffenen Bestimmungen. Dem energischen Zugreifen der mit der öffentlichen Ordnung betrauten Organe ist es zu verdanken, daß die jugendlichen Verneinung mit dem obligaten Zigarettenstummel auf der Straße schon viel seltener geworden sind. Auch die Schule hat jetzt viel mehr Einfluß auf die jugendlichen Raucher und zwar besonders den Fortbildungsschülern gegenüber, die gewohnt waren, in Scharen rauchend nach den Schulhäusern zu gehen. Hier wird jetzt ebenfalls mit aller Strenge gegen die verderbliche Unsitte vorgegangen werden. Wie dringend notwendig ein ganz entschiedenes Eingreifen gegen das Rauchen der Jugend ist, zeigt die Tatsache, daß ein harter Prozeß der Volksschule schon leidenschaftliche Raucher fand. So machte beispielsweise ein Lehrer die traurige Feststellung, daß ein 10jähriger Junge an einem Tage 8 große Zigarren rauchte. Kleine Genußraucher im Alter von 10–12 Jahren selbst sind durchaus nichts Seltenes.

Vermischtes.

Aus Rheinhessen. Daß die Hauschlachtungen nicht verboten, sondern nur angelegentlich sind, darüber ist eine gründliche Aufklärung dringend geboten. Geradezu unheilvoll sind nämlich die Folgen der neuen vielfach mißverständlichen Bestimmung über die Hauschlachtungen. In den meisten Landgemeinden glaubte man, die letzteren seien gänzlich verboten, und in diesen Orten begann sofort ein förmlicher Sturm auf die Schweinehälften. So wurden z. B. in den Gemeinden Verheim, Rierstein, Selzen, Schwabsburg und Lindheim noch am Abend und in der Nacht nach Bekanntwerden der neuen Verordnung etwa 100 Schweine erlegt abgehauen. Darunter befanden sich leider viele mit einem Gewicht von nur 70–80 Pfund. Sollte dieses fürchterliche Mißgeschick auch in anderen Gegenden vorgekommen sein, so wäre unserer Schweinezucht damit ein recht empfindlicher Schaden zugefügt worden.

München. Schmerzlich Bedauern erweist hier die Nachricht vom Tode des besten Schützen des bairischen Heeres, des Befreiten Georg Herrner, eines Infanterieregiments, der am 28. Januar bei einem Sturmangriff gefallen ist. Herrner, ein einfacher Arbeiter aus dem wegen seiner patriotischen, wenn auch etwas rauhen Sitten bekannten Regimentsbezirk Niederbayer, war aber nicht nur ein kaltsblütiger Meisterknecht, sondern schon vor langer Zeit berichtet wurde, daß er seinen 88. Geburtstag im Stroh gebracht habe, sondern auch ein fast mehr als vermöglicher, von den Borgeleuten wegen seiner scharfen Beobachtungsgabe besonders geschätzter Soldat. Daß so ziemlich jedermann in Bayern seinen Namen kannte, daß er in verschiedenen Berichten erwähnt wurde, und daß seine Brust außer dem Eernen Kreuz noch verschiedene andere Auszeichnungen trug, steht fest. Außerdem wird erzählt, daß er einmal noch einem ganz besonderen Heldentat an der Seite seines Generals die Parade habe abnehmen dürfen, daß er aber bei dem etwas unwürdigen Festmahl, das ihm die Offiziere gaben, sein bayrisches Bier und seinen niederbayerischen Schmalz (Schmalz) dem Champagner vorgesetzt habe.

